

www.annelisezwez.ch

Vernissagerede für Ursula Mumenthaler anlässlich der Eröffnung ihrer Ausstellung im Rathaus in Aarau, 21. 2. 1997

Von Annelise Zwez

Sehr geehrte Damen und Herren
liebe Ursula

Die Fotografie ist in der Kunst zum heissdiskutierten Thema geworden. Doch halt, Ursula Mumenthaler nennt sich Malerin. Vielleicht ganz einfach weil, wenn sie einen Arbeitsvergleich macht, die Zeit, die sie braucht, um die Räume, in denen sie arbeitet, so auszumalen, dass sie für den kurzen Klick der Kamera bereit sind, viel länger ist als die drei bis zehn Sekunden, die ihre Plattenkamera oder ihre Hasselblatt brauchen, um die relativ dunklen Industrieräume als Licht-Bilder festzuhalten.

Vielleicht kommt auch daher, dass primär dem Bild dokumentarischen Als Ursula der 80er Jahre - Auftauchen an



die Berufsbezeichnung "Malerin" die künstlerische Intention ganz gilt und nicht dem Abbild. Doch schon wieder "halt": Mumenthaler in der ersten Hälfte ich erinnere mich an ihr erstes einer Aargauer

Weihnachtsausstellung im Jahre 1984 - als sie damals mit fotografischen Werken, die behaupteten "Malerei" zu sein, auftrat, war das äusserst brisant.

Man bedenke, dass die erste - und im schweizerischen Kontext frühe Ausstellung künstlerischer Fotografie im Aargauer Kunsthaus (es war die Doppelpräsentation Beat Streuli, Felix Stephan Huber im Soussol des Hauses), dass diese Ausstellung erst 1986 stattfand. Wahrscheinlich gründete darum die frühe Akzeptanz der Werke von Ursula Mumenthaler gerade in der Benennung der Ambivalenz zwischen "Malerei" und "Fotografie".

Der Aargau hat das - in dieser Zeit sehr hellhörig - nicht verschlafen. 1985 erhielt Ursula Mumenthaler einen ersten Förderungsbeitrag des Aargauischen Kuratoriums (1993 dann einen Werkbeitrag und 1995 das Atelier in Prag). "Ursula Mumenthaler", so stand 1985 unter anderem im Jurybericht, "Ursula Mumenthaler "photographiert" (in Anführungszeichen!) - Ursula Mumenthaler "photographiert" das Irreale, reflektiert die Wirklichkeitserfahrung der Photographie."

Ein weitblickender Satz für 1985, denn er ist heute so gültig wie damals. Mit dem Unterschied freilich, dass wir ihn heute verstehen, weil die Fotografie in der Zwischenzeit zum experimentellsten Medium der Kunst geworden ist und entsprechend darüber reflektiert wird. Ursula Mumenthaler ist somit im Kontext der heutigen Fotografie-Diskussion als Pionierin zu bezeichnen. "Malerin" würden wir sie heute nicht mehr nennen, weil das nicht mehr nötig ist und sich ihr Werk natürlich auch weiterentwickelt hat, damals aber war es ein wohl ebenso unbewusster wie strategisch kluger Schritt.



Niemand erfindet Dinge allein; das "allein" ist meist nur der letzte - oder besser - der vorderste Schritt. In einem Katalog zum Werk, der im vergangenen Jahr in Guernsey erschien - das en passant ein Hinweis auf die Internationalität der Künstlerin - darin wird auf die Bedeutung von Chérif Défraoui hingewiesen - Ursula Mumenthalers Diplomabschluss-Lehrer an der Ecole d'art visuel in Genf, 1981. Als Konzeptkünstler im Bereich "mixed media" haben er und Silvie Défraoui Massgebliches für die Kunst der Schweiz geleistet.

Somit war also auch der Entschluss der jungen Aargauerin, nach zwei Jahren Geschule für Gestaltung in Basel (1974/76) ihr Studium in Genf fortzusetzen, ein "gschpüriger" Entscheid.

Kehren wir aber zurück zu jenem Satz aus dem Kuatoriums-Jurybericht, von dem ich nicht weiss, ob ihn Uli Däster oder Max Wechsler geschrieben hat, und betrachten ihn aus heutiger Sicht: "Ursula Mumenthaler photographiert das Irreale, reflektiert die Wirklichkeitserfahrung der Fotografie". Das Irreale fotografieren - ein Paradox, wurde doch die Fotografie einst als Erfindung der abbildenden Objektivität gefeiert. Ursula Mumenthaler nutzt in raffinierter Weise die Gegebenheiten der Technik. die den dreidimensionalen Raum in eine

zweidimensionale Fläche verwandelt und dabei - wie könnte es anders sein - den Gesetzmässigkeiten der Optik unterworfen ist.

Ursula Mumenthaler ist keine Physikerin - gerade darum Lösung. Sie versuchte gar welche Wand- Decken-, zur geometrischen Form einfach durch die Kamera, als Informationsmedium. Das Mumenthaler fotografiert,



Mathematikerin oder kam sie vielleicht auf ihre nicht erst zu berechnen, Bodenanteile in der Fläche werden. Sie schaute ganz benutzte die optische Linse "Irreale", das Ursula gründet somit in der

Unterschiedlichkeit der "Augen" von Kamera und Mensch und stellt damit die Frage der Wahrnehmung von Welt ins Zentrum. Das Interessante am Ganzen aus heutiger Sicht ist, dass wir diesen "irrealen" Aspekt im Zeitalter der "virtuellen" Bilder nicht mehr gleich empfinden. Das heisst, nicht das "irreale" Moment, das in einer grossräumigen Garage ein schwebendes, blaues Feld zeigt, ist für uns heute das primär Faszinierende, sondern dass wir - im Gegensatz zur digitalen Fotomanipulation - den Prozess der optischen Wirkung bei genauem Hinsehen, beim Nähertreten und auf Distanz schauen, wahrnehmen können.

Vor allem bei den helleren Farben lässt sich die Bildwirkung optisch analysieren, die Täuschung wird zum Spiel. Und das tut uns - seien wir ehrlich - in der Zeit der grossen Bild-Lüge doch eigentlich wohl.

Aber halt: Der Satz aus dem Jurybericht hat einen zweiten Teil. Da ist von der Reflektion der Wirklichkeitserfahrung der Photographie die Rede. Da ist zwar das eben Gesagte drin, aber da ist noch etwas anderes. Erinnern Sie sich einmal an ihren letzten Aufenthalt in einem Abbruchhaus. Und vergleichen Sie den Eindruck mit den Bildern von Ursula Mumenthaler, die als Fotografie ja ausgesprochen ästhetisch, hell, licht daherkommen. Da ist eigentlich die grosse Täuschung, die Reflektion der Wirklichkeitserfahrung der Photographie.

Ursula Mumenthaler steuert diese selbstverständlich, indem sie zum einen mit Weitwinkel arbeitet, der Grösse suggeriert, da sein Horizont weiter ist als unser Blickfeld. Und dann ist da die möglichst geschlossene Blende, die Tiefenwirkung betont. Und dann ist da auch die Langzeitbelichtung, die ein Höchstmass an Licht

Täuschung auseinanderzuidividieren, da uns das Bild dazu keinen Anhaltspunkt gibt.

Schauen wir nun anhand der hier ausgestellten Werke aus den letzten drei/vier Jahren, welche grosse Entwicklung das Werk von Ursula Mumenthaler durchlaufen hat ohne dabei seine Grundprinzipien über Bord zu werfen. Es ist dies übrigens die erste umfassendere Gelegenheit im Aargau, was im Gegensatz zur eingangs formulierten Hellhörigkeit auf die nüchternen Realitäten der Ausstellungslandschaft Aargau hinweist.

In frühen Arbeiten von Ursula Mumenthaler ist der Raum, in dem sie arbeitet, im Bildausschnitt so gewählt, dass wir kaum auf Rückschlüsse kommen können. Es ging also primär um das Phänomen der Malerei im Raum im Bild ausgedrückt, es ging - und das gilt noch heute - um Räume für Malerei, nicht für Menschen. In den letzten Jahren - die nicht nur mehr Diskussion über Fotografie, sondern auch bezüglich architektonischen Raumgegebenheiten in den letzten Jahren von Ursula Mumenthaler eine grosse Bedeutung bekommen.



den Ort um das oder, anders immer - um den letzten bezüglich Architektur haben die den Arbeiten

Die Malerei ist mehr denn je ein Dialog mit Malerei und Raum geworden. Dieser gewinnt so weit an Eigenständigkeit, dass in gewissen Bildserien Raum und Malerei gleichwertig sind. Dort etwa, wo Ursula Mumenthaler dieselbe Halle von zwei hintereinanderliegenden Standorten aus fotografiert und dabei ganz subtil mit Grössenverhältnissen spielt. Die gemalten Quadrate, die im Zentrum des "Palais des expositions" (wo Adelina von Fürstenberg einst ihr Centre d'art contemporain führte), die gemalten Quadrate - einmal blau, einmal weiss - haben im Bild, ebenso wie die Aussenformate, dieselbe Grösse, nicht aber die Raum- und Architekturelemente (1.Stock).

Weil die grössere Distanz in der Realebene eine grössere gemalte Fläche fordert, ist der durch die Malerei abgedeckte Raum gleichzeitig grösser. Wie sehr das auch Spiel ist, zeigt sich am zufällig vorgefundenen, alten Fauteuil, den Ursula Mumenthaler proportional mitverschoben hat, sodass er immer noch gleich zum Sitzen einlädt, aber nicht mehr am selben Ort. In Arbeiten, die nicht hier sind, hat Ursula Mumenthaler die neue Aufmerksamkeit gegenüber den Räumen an sich -

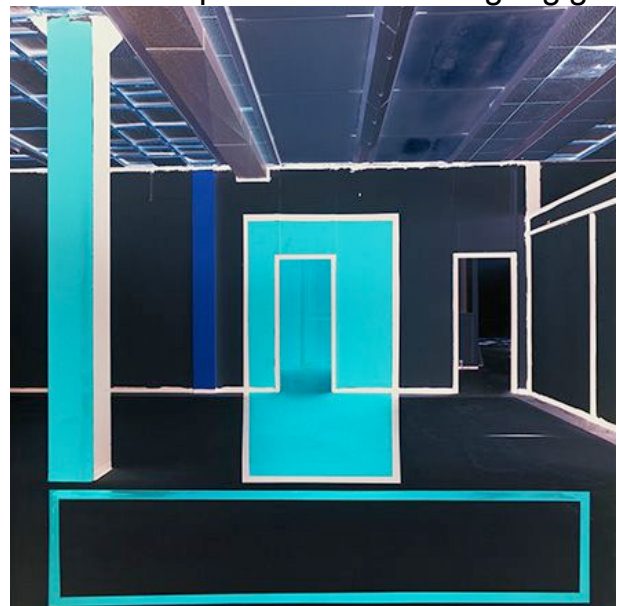
schon hat sie beweisen müssen, Hausbesitzerin, sondern eine diese neue Beziehung zum auch in Bildern dokumentiert, die heisst ohne Eingriffe - haben.



dass sie keine Künstlerin ist? - Gebauten hat sie für sich selbst - das Bildcharakter

Für uns hier interessanter ist ein anderer Weg, an dem der Faktor Zufall kräftig mitgewirkt hat. Als Künstlerin der 90er Jahre ist Ursula Mumenthaler oft unterwegs - die letzten Ausstellungen fanden in Guernsey, in Basel, in Winterthur, in Hongkong, in Rom, in Ghent, in Mannheim statt - dabei kam sie auf einer Zugfahrt ins Gespräch mit einer anderen Frau, einer Fotografin wie sich herausstellte, und sie berichtete von Experimenten mit Dia-Filmen, die im C41 - Farbbildbad entwickelt werden und dabei Komplementärfarben annehmen. Die Frau entschwand und Ursula Mumenthaler eilte ins Labor, mit dem sie zusammenarbeitet.

Das Resultat sind - nicht ganz so kurzfristig wie hier geschildert - die markant farbigen, dunklen Arbeiten von 1996, die eine neue, spannende Werkgruppe einleiten. Die Umkehrung der Farben ist nämlich komplexer als was die gängige Farbenlehre sagt. So entsteht zum Beispiel aus einer rot bemalte Fläche unter der Einwirkung von gelbem Licht eine türkisfarbene Fotofarbe. Licht und Schatten erweisen sich somit als Faktoren derselben Bedeutung wie die gemalte Farbe. Und hinzu kommt, dass natürlich auch die nichtbemalten Flächen denselben Gesetzmässigkeiten unterworfen sind und somit teilhaben an der Gesamtgestaltung.



Die Langzeitbelichtung führt im Gegensatz zu den früheren Arbeiten hier nun dazu, dass die Räume in der Umkehrung ausgesprochen dunkel werden. Ueberdies ist dem Bild die

stärker denn je betont wird. Parallel dazu begann Ursula Mumenthaler verschiedene Architektur-Elemente zu bemalen und mit schwarzen - pardon weisslichen - Konturen zu arbeiten, eine konstruktive Bildanlage also.

In der Wirkung ist jetzt die Fotografie des "Irrealen" näher denn je, wobei die Chemie der Wirkstoff ist und nicht eine elektronische Software. Nur ganz winzig klein ist der Link zur Realität. Ein Stück einer Wasserleitung mit Rundhahnen hat sich nicht in Metamorphose einspannen lassen und wirkt nun wie ein Angelhaken für die Rückkehr in den Real-Raum. Dass Ursula Mumenthaler hier ein Feld entdeckt hat, das noch viele Möglichkeiten beinhaltet, liegt auf der Hand. Doch davon bei der nächsten Ausstellung von Ursula Mumenthaler im Aargau.

Ich danke fürs Zuhören.